

# Die Kroaten in Südmähren und Niederösterreich

An der Thaya und an der March gibt es mehrere Gemeinden, die von Kroaten besiedelt wurden. Die Landesgrenze war ja früher nicht feststehend, sondern wechselte sehr oft, sodaß einzelne Gemeinden bald nach Mähren und dann wieder nach Niederösterreich gehörten. Im Jahre 1673 wurde sie endgültig festgesetzt und 1712 berichtigt.

Die Orte an der March und Thaya litten furchtbar durch die Einfälle von der Slowakei her und durch die Überschwemmungen der beiden Flüsse. Darum verödeten sie, sodaß die Grundherren andere Bewohner hierher brachten. Das waren die Kroaten, die aus Süd-Ungarn wegen der ständigen Türkengefahr im 16. Jahrhundert auswanderten und durch den General Christoph von Teuffenbach in Süd-Mähren angesiedelt wurden. Im Jahre 1584 wies er ihnen die Gemeinden Prerau, Guttenfeld und Fröllersdorf zu. In die Gemeinden an der March waren sie schon zum Teil 1524 gekommen. Da trifft man noch heute die echten kroatischen Namen, die auf „itsch“ enden. Z. B. Nitsch, Martinkowitsch, Prosenitsch, Maltschitsch, Jurditsch usw.

Gegen die Ansiedlung von Kroaten bei Hohenruppersdorf im Jahre 1547 wehrten sich die Bewohner, die erklärten, daß vor ihnen kein Pflug im Felde, kein Baum, ja nicht einmal ein Vogelnest im Walde sicher sei.

Die Bewohner des Dorfes standen bis 1848 unter ihrem strengen Dorfrichter, den sie „Gospodin“ nannten.

Das Land, das sie besiedelten, war recht sumpfig und wenig ertragreich. Die Thaya überschwemmte häufig die Felder und Wiesen, und führte ihnen die Feldfrüchte weg. Weite Strecken waren Sumpfland und mußten erst hergerichtet werden. Dazu gehörte eine zähe und ausdauernde Arbeit, die auch die Kroaten durchführten. Wohl gab es öfters Rückschläge. Die Thaya durchriß die Dämme, Feinde kamen und Seuchen traten auf, Mißernten erzeugten Mangel an Lebensmitteln und Viehfutter. Der Wohlstand der Leute war gefährdet, aber nie verzagten sie und immer hielten sie den Kopf hoch. Im 30jährigen Krieg plünderten die kaiserlichen Truppen und die Schweden diese Gemeinden, die Pest erschien und raffte viele Bewohner hinweg.

Ihre Häuser sind rein und sauber, außen bunt gefärbelt: grün, blau, gelb und rot. Um die Türen und Fenster malten sie einen handbreiten Streifen. Die Wohnzimmer streichen sie selbst. Auch hier treten die bunten Farben hervor, die ja bei den Slawen so beliebt sind.

Im Haus schaltet die Frau, da ist sie die Herrin und führt die Herrschaft, in der Scheune aber, auf dem Feld und im Weinkeller ist es der Mann, der befiehlt und gebietet.

So wie das Haus ist auch die Tracht recht bunt. Der Mann trägt rote Tuchhosen, schwarze Röhrenstiefel, eine Weste mit Silberknöpfen und auf dem Kopf ein kleines, rundes Hütchen. Im Winter schützt ihn vor der Kälte ein Pelz, der innen mit Schafwolle gefüttert ist. Schön kann man diese braunen Mäntel nicht nennen, aber warm und dauerhaft sind sie.

Die Frauen haben selbstgestickte Hemden, Stiefel und buntfarbige Röcke. Sie verstehen es, ausgezeichnete Mehlspeisen zu kochen. Trotz ihrer unscheinbaren Gestalt sind sie tüchtige Feldarbeiterinnen, sehr flink und ausdauernd.

Männer und Frauen sind selbstbewußt und gehen stolz einher. Beleidigungen ertragen sie nicht. Gleich ihren kriegerischen Vorfahren, die mit den Serben und Türken so oft erbitterte Grenzkämpfe ausgefochten haben, sind sie rauf- und streitlustig, führen gerne Prozesse und zeigen eine geringe Nachgiebigkeit bei Gericht. Darum waren sie auch immer gute Soldaten, feste Drauflosgeher, die keine Angst und keine Furcht zeigten. Gibt es im Wirtshaus Raufereien, dann fließt Blut, da den jungen Burschen das Messer locker in der Tasche steckt und die Einrichtung des Gasthauses muß leider auch erhalten in dem allgemeinen Kampf.

Feldbau und Viehzucht bilden ihre Erwerbsquelle. Der Weinbau ist nicht übermäßig, dagegen ist der Obstbau und die Pferdezucht auf hoher Stufe. Die Kroaten sind Pferdeliebhaber, das steckt ihnen im Blut. Darum dienten sie auch gern bei der Reiterei. Bernhardsthal war früher bekannt durch seine ausgezeichnete Pferdezucht und in Hohenau unterhielt der Fürst Liechtenstein ein vorzügliches Gestüt. Im Jahre 1815 besaß er da 43 Stuten und 140 Füllen.

Die Kroaten hielten ihr Volkstum stets in Ehren, blieben ihrer Sprache und ihrer Sitte immer treu.

Blumenbach sagte 1834: „Die Slawen sind auf einer niedrigen Kulturstufe, ihre Wohnungen sind reinlich, sie selbst eigensinnig und streitsüchtig, gegen Fremde aber gastfrei. Die Frau muß sich in einem Winkel des Hauses niederlegen, wenn ein Besuch kommt. Der erhält das Bett der Frau als Lagerstätte. Sie heiraten nicht Deutsche. Bei Festlichkeiten

zeigen sie ihren Reichtum und ihre Pracht im Hause. Da kann man die alten, schönen Volkstänze sehen, die eine Lebhaftigkeit und schöne Gruppierungen zeigen. Die Musik klingt weich und melodisch.

Bei einer Heirat entscheidet heute nicht die Liebe, sondern der Besitz. Da wird gehandelt, gefeilscht, gestritten, ehe sie handelseins sind.

Vor dem Weltkrieg hatte es fast den Anschein, als ob sie die deutsche Sprache und Sitte annehmen würden. Sie fühlten sich auch als Deutsch-Österreicher und wollten von den Tschechen nichts wissen. Nach dem Weltkrieg trat eine starke Änderung ein. Die Jugend geht eine andere Bahn als das Alter. Die fühlt sich wieder als ein Teil des großen slawischen Volkes und hört mit Vorliebe auf die Einflüsterungen des tschechischen Bruders, der es versteht, den Stolz und den Ehrgeiz zu wecken. Durch ihren Kinderreichtum zeigen sie eine stärkere Expansionskraft als die Deutschen und greifen auch auf andere Gemeinden über, in die sie langsam eindringen.

Veröffentlicht in: „Mistelbacher Bote“, 1934